



TENTATIVE LIST SUBMISSION FORMAT



STATE PARTY: Germany

DATE OF SUBMISSION: 2012

Submission prepared by:

Name: Dr. Agnes Seemann, Michael Studemund-Halévy, docteur ès-lettres

Address: Große Bleichen 30, D-20354 Hamburg

Institution: Freie und Hansestadt Hamburg/ Kulturbehörde/ Denkmalschutzamt

E-mail: agnes.seemann@kb.hamburg.de

Fax: +49 40 42731-0008

Telephone: +49 40 42824-750

NAME OF PROPERTY: Jüdischer Friedhof Altona Königstraße

State, Province or Region: Hamburg/Germany

Latitude and Longitude, or UTM coordinates: 562950, 5933880 (ETRS 1989, UTM Zone 32 N)

DESCRIPTION:

Der heute als „Jüdischer Friedhof Altona Königstraße“ in Hamburg bezeichnete, knapp 1,9 Hektar große jüdische Friedhof ist aus zwei räumlich benachbarten, aber doch voneinander getrennten eigenständigen Einzelfriedhöfen hervorgegangen, dem 1611 eingerichteten Friedhof der sephardischen Juden, der das südwestliche Viertel des Geländes einnimmt, und dem 1616 in Nutzung genommenen Friedhof der aschkenasischen Juden, der sich nach Osten und Norden angliedert. Damit ist dieser Friedhof nicht nur der älteste jüdische Friedhof Hamburgs und der älteste erhaltene Friedhof der Stadt überhaupt, sondern mit seinem sephardischen Teil auch der älteste Friedhof von den aus Portugal ausgewanderten Sepharden in Nordeuropa.

Als Sepharden bezeichnen sich zum einen iberische Juden, die bis zu ihrer Vertreibung 1492 in Spanien lebten und dann in großer Zahl nach Nordafrika, ins Osmanische Reich oder Italien emigrierten, wo sie entweder eigene jüdische Gemeinden gründeten oder sich bestehenden Gemeinden anschlossen. Als „Portugiesen“, seltener als Sepharden, bezeichnen sich zum anderen die Nachfahren der 1497 in Portugal zwangsgetauften Juden, seinerzeit Kryptojuden, Neuchristen oder Marranen genannt, die ab 1531 aus Portugal emigrierten und sich Ende des 16. Jahrhunderts in Nordeuropa niederließen, insbesondere in den Seehandelsstädten der Niederlande (Antwerpen, Amsterdam), in Norddeutschland (Hamburg, Glückstadt, Emden, Stade), und seit Mitte des 17. Jahrhunderts auch in der Neuen Welt (Curaçao, Barbados, Jamaica, Surinam, Nevis, St. Eustatius, St. Thomas, New York etc.).

Hamburg wurde im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts nicht nur zu einem begehrten Handelsplatz für englische und niederländische Kaufleute, sondern eben auch Zufluchtsstätte für die oben angeführten Glaubensflüchtlinge aus Portugal. Diese Kryptojuden, zu denen der Brasilienkaufmann Emanuel Alvers, der Makler Adrian Gonsalves, der Zuckerimporteur Diego Gomes sowie der Arzt Dr. Rodrigo de Castro alias David Namias aus Lissabon gehörten, waren die ersten Juden, die sich in der protestantischen Hafenstadt dauerhaft niederlassen durften. 1595 waren wohl sieben portugiesische Familien in Hamburg ansässig, für 1609 sind schon 98 Personen nachweisbar. Nach dem Ablauf des Waffenstillstands

zwischen Spanien und den Niederlanden (1621) verlagerten weitere Portugiesen ihren Wohnsitz von Amsterdam nach Hamburg und Glückstadt, was zur Folge hatte, dass um 1650 über 1200 „Portugiesen“ in Hamburg lebten. Neben einer hohen Zahl von Gemeindebeamten wie Rabbinern, Kantoren, Lehrern, Küstern oder Schächtern waren darunter vor allem Ärzte und Apotheker sowie Steinschneider, Fleischhändler, Börsenmakler, Tabakhändler und Tabakspinner, Zuckersieder, aber auch erfolgreiche portugiesische Bankiers, Großkaufleute, Überseehändler, Seeversicherer, Handelsmakler und Juwelenhändler vertreten. Letztere waren es, denen die portugiesisch-üdischen Gemeinden von Hamburg und Altona, die sich am 3. September 1652 zur sephardischen Einheitsgemeinde Kahal Kadosh Bet Israel (Heilige Gemeinde des Hauses Israels) zusammengeschlossen hatten, ihre wirtschaftlichen Grundlagen verdankten und die Hamburg im 17. Jahrhundert zum Aushängeschild des sephardischen Judentums im Westen machten.

Die stetig wachsende Gemeinde benötigte einen Begräbnisplatz. Weil Nichtlutheraner keine eigenen Friedhöfe in der Stadt besitzen durften, erwarben am 31. Mai 1611 drei portugiesische Juden für die drei Hamburger Synagogengemeinden Talmud Tora, Keter Tora und Neve Salom ein Stück Land vom Grafen Ernst III. von Holstein-Schauenburg und Sterneberg auf dem Altonaer Heuberg an der heutigen Königstraße und legten dort einen Friedhof an, der 1641, 1642, 1672, 1674, 1711, 1733 erweitert wurde. Die erste Beerdigung auf diesem sephardischen Friedhofsteil erfolgte 1611, der älteste erhaltene Grabstein stammt ebenfalls dem Jahr 1611.

In unmittelbarer Nachbarschaft dieser sephardischen Begräbnisstätte kaufte die Altonaer hochdeutsche Judengemeinde zwischen 1612 und 1616 ebenfalls ein Begräbnisgelände, das in den Jahren 1668, 1710, 1745, 1806 und 1817 erweitert wurde. Die erste Beerdigung auf diesem aschkenasischen Friedhofsteil erfolgte 1616, der älteste erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahr 1621.

1869 ordnete das schleswig-holsteinische Innenministerium die Schließung beider Friedhofsteile als aktiv genutzte Begräbnisplätze an. Mit besonderer Erlaubnis durften auf dem aschkenasischen Teil 1871 eine letzte und 1871, 1872 und 1877 auf dem sephardischen Teil drei weitere Beerdigungen durchgeführt werden. Da Gemeindeangehörige nach der Schließung mehrfach den verwahrlosten Zustand des alten Begräbnisplatzes bemängelt hatten, wurde er auf Vorschlag des Altonaer Verschönerungsvereins mit niedrigen Gehölzen, höheren Sträuchern und Bäumen bepflanzt, die allerdings nach Maßgabe des Oberrabbiners keine tiefen Wurzeln schlagen und keine Gräber berühren durften. An der Königstraße wurde ein „geschmackvolles Gitter“ aufgestellt. 1864 und 1902 mussten die Gemeinden an der Südgrenze beider Friedhofsbereiche jeweils schmale Geländestreifen für die Verbreiterung der Königstraße abtreten.

Wie alle jüdischen Friedhöfe in Deutschland wurde auch der Jüdische Friedhof Altona Königstraße Ende 1942 enteignet. Auch wenn damals eine geplante Räumung verhindert werden konnte, hat er infolge des „Dritten Reiches“ und des Zweiten Weltkrieges durch rassistisch motivierten Vandalismus, die Anlage eines Sportplatzes, die Abräumung eines Teils für ein geplantes Gemeinschaftslager für die Heimstättengesellschaft der Fischindustrie Hamburg-Altona bzw. einer Seifenfabrik und schließlich durch Bombentreffer Schäden erlitten. Trotz all dieser Störungen sind von den ursprünglich über 9000 Grabsteinen bis heute rund 8100 Grabsteine bzw. Grabsteinfragmente erhalten geblieben.

Ein herausragendes historisches, kunst- und kulturhistorisches Dokument stellt vor allem der sephardische Friedhofsbereich dar, auf dem noch ca. 1.600 mit kunstvoll-verspielten Sprach- und Dekorationsmotiven verzierte Grabmale vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts vorhanden sind. Die Grabmäler auf diesem Teil, die aus Obernkirchener und Cottaer Sandstein, Kalkstein, Gabbro, Basalt und zuweilen auch aus carrarischem Marmor gefertigt worden sind, sind gemäß der sephardischen Tradition als liegende Steine ausgebildet, häufig in zeltartiger Form. Das Schriftfeld mit Inschriften bzw. Gedichten in hebräischer, portugiesischer und spanischer, vereinzelt in französischer und englischer, seit 1810 auch in deutscher Sprache, ist oft mit ornamentalen oder architektonischen Reliefs gerahmt, z.B. mit Vorhang oder Salomonischen Säulen. Die Platten schließen, mit oder ohne

Verbindung von Säulen, oben sowohl horizontal ab, als auch mit einem Rundbogen. Ranken und Blumengebinde, Kartuschen und auch Pilaster dienen dazu, die Flächen der Platten künstlerisch aufzugliedern und Bildfelder zu schaffen. Erhöhte Rosetten, häufig in der geometrischen Zierfigur des „ewigen Rades“, sowie runde, rosettenähnliche Verzierungen an den Ecken außerhalb der Einrahmung begrenzen die Steine, so wie man es von den jüdischen Sarkophagen der Antike kennt. Dieser Dekor zitiert zum einen zeitgleiche katholische Vorbilder auf der Iberischen Halbinsel, zum anderen erinnert er an protestantische Vorbilder in Nordeuropa.

Häufigste Schmuckelemente sind neben den Rosetten breite Traubenranken, Perlstäbe oder Palmenzweige, Voluten und Draperien. Zu den bevorzugten Motiven gehören allegorische Memento-Mori-Symbole wie Totenschädel, Engel- und Fledermausschwingen sowie Stundenglas, die allein oder in Verbindung mit den Bildlegenden zahlreiche Grabsteine schmücken. Nicht selten findet sich reich ausgearbeiteter plastischer Schmuck: pflanzlicher Dekor, Putti, Erosen, Wappen, Lebensbäume, eine Hand aus den Wolken, die einen Baum fällt oder eine Rose schneidet, sowie Tierdarstellungen (Schmetterling, Pelikan, Phönix, Lamm) und Darstellungen biblischer Szenen, die den Vornamen des Toten illustrieren (Abraham, Isaak, Joseph, Jacob, Daniel, Rahel, David, Salomon).

Die Mehrheit der im 16. Jahrhundert aus Portugal ausgewanderten Juden hatte seit Generationen ihre Religion und die damit verbundene Kultur nicht ausleben können. Sie waren deshalb mit jüdischen Gebräuchen und jüdischer Grabkunst und -kultur nicht mehr vertraut und hatten auch keine eigenen Steinmetze, die auf Erfahrungen mit jüdischer Kultur und jüdischen Motiven zurückgreifen konnten. Man kann daher davon ausgehen, dass die Grabsteine auf ihren Friedhöfen, zumindest in der Anfangszeit, von christlichen Steinmetzen auf der Grundlage präziser christlicher Bild- und Textvorlagen bearbeitet wurden, zum Beispiel der Luther-Bibel (Zeichnungen von Holbein). Neben Grabmalen auf christlichen Friedhöfen gehen die Vorlagen sowohl auf christliche Druckwerke und Bücher zurück, die in den Bibliotheken der Portugiesen gesammelt wurden, als auch auf die im 17. Jahrhundert populären Einblattdrucke und der *littérature à la mode*. Weitere Vorlagen sind vor allem der jüdische Buchdruck aus Amsterdam sowie die reich illustrierten italienischen Heiratsverträge (Ketubbot).

Neben dem Dekor sind auch die Grabinschriften von großem Interesse. Das Verfassen von Grabinschriften war vor allem eine Kunst poetisch begabter Rabbiner, die mit ihren hebräischen Epitaphien, gespeist aus Tora und Talmud, dem Verstorbenen ein ehrendes, bleibendes und schönes Andenken setzten. Zwar stand die Absicht im Vordergrund, den Verstorbenen als einen gottesfürchtigen Menschen darzustellen, doch zeugten diese dekorativen, bildbeladenen Grabsteine auch vom Stolz des Verstorbenen und den seiner um ihn trauernden Familie. Immer aber auch zeigen sie den Stolz, wenn nicht als Jude geboren, so doch wenigstens als Jude gestorben zu sein. Die Grabinschriften waren als literarische Schöpfungen gedacht und sind damit heute ein legitimer Bestandteil der hebräischen, portugiesischen und spanischen Literatur ihrer Zeit. Mögliche Hinweise auf die dichterischen bzw. künstlerischen Vorlagen geben uns die bedeutenden sephardischen Rabbinerbibliotheken des 17. Jahrhunderts, in denen sich neben Talmudica und Hebraica zahlreiche Gedichte, Romane und Theaterstücke in spanischer, portugiesischer, italienischer und französischer Sprache finden. Zahlreiche Gedichtsammlungen Hamburger Rabbiner befinden sich auch in den Amsterdamer Bibliotheken Ets Haim und Rosenthaliana. Viele Grabinschriften legen zudem den Schluss nahe, dass die Portugiesen nicht nur mit der iberischen Barockliteratur vertraut waren und ihren intellektuellen und politischen Ideen sowie gesellschaftlichen Werten, sondern auch mit der jüdisch-spanischen bzw. jüdisch-arabischen Literatur.

Die ursprünglich ausschließlich aufrecht stehenden, heute häufig niedergelegten Stelen auf dem benachbarten Friedhofsteil der aschkenasischen Juden, von denen noch ca. 6500 erhalten sind, wurden bis etwa 1810 aus Obernkirchener Sandstein, später zumeist aus Elbsandstein gefertigt. Der hebräischen Inschrift auf der Vorderseite wurde seit ca. 1835 gelegentlich eine deutsche auf der Rückseite hinzugefügt. Auch bei diesen Grabmalen wurde das Schriftfeld seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

häufig mit Korb- und Rundbogen gerahmt und mit plastischem Schmuck versehen, vor allem mit pflanzlichem Dekor, seltener mit Tiergestalten wie Taube, Gans, Lamm, Hirsch oder Löwe, die den Nachnamen des Verstorbenen illustrierten.

Den Grabmalen beider Gruppen gemeinsam sind zahlreiche Symbole und Embleme, so z.B. für die Leviten der Krug mit oder ohne Schale, für die Kohanim die Segenshände, zuweilen in von Löwen gehaltenem Schilde bzw. unter einer Krone, sowie zahlreiche mit Inschriften versehene Kronen, die auf die Verdienste des Verstorbenen hinweisen.

Von besonderer Bedeutung auf dem aschkenasischen Friedhofsteil sind die zahlreichen, an Schriftumfang, literarischer Originalität und äußerem Schmuck besonders anspruchsvollen Rabbinergräber (69 Rabbiner-Inschriften konnten nachgewiesen werden), die in dieser Anzahl und Bedeutung auf keinem jüdischen Friedhof in Deutschland anzutreffen sind. Sie halten die Erinnerung daran wach, dass das Altonaer Oberrabbinat zu seiner Blütezeit während des 18. Jahrhunderts einer der angesehensten Rabbinatssitze Europas war. Noch für viele jüdische Besucher der heutigen Zeit beruht die herausragende Bedeutung dieses „Hauses des Lebens“ auf seinen Rabbiner-Reihen.

Justification of „Outstanding Universal Value“:

Criteria met:

(ii) (für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde ein bedeutender Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf die Entwicklung der Architektur, der Großplastik, oder der Landschaftsgestaltung)

Die Grabmale auf dem sephardischen Friedhofsteil des jüdischen Friedhofs Altona Königstraße zählen zu den weltweit wichtigsten kulturellen Hinterlassenschaften der Nachfahren der aus Portugal vor der Inquisition flüchtenden zwangsgetauften Juden (Kryptojuden, Neuchristen oder Marranen), die infolge ihrer Geschichte eine ganz spezifische Sepulkalkultur entwickelt haben, die sich hinsichtlich ihrer Grabsprache und Grabkunst von der jüdisch-spanischen Grabkultur bzw. der der von Spanien aus nach Nordafrika, ins Osmanische Reich oder Italien emigrierten Juden ebenso unterscheidet wie von der gleichzeitigen und häufig räumlich benachbarten aschkenasischen Sepulkalkultur.

Diese Sepulkalkunst, die zunächst wenig jüdisch erscheint, weist auf einen intensiven Kulturaustausch zwischen assimilierten Juden und katholischen Christen auf der iberischen Halbinsel sowie zwischen kürzlich ins normative Judentum zurückgekehrten Juden und protestantischen Christen in Nordeuropa hin. Die sephardische Grabkultur des 17. Jahrhunderts ist somit vor allem ein Ausdruck einer jüdischen Kunst, in der sich die jüdische Diaspora- bzw. Religionswechsele Erfahrung widerspiegelt.

An wenigen Stellen auf der Welt, in Amsterdam (Ouderkerk), in London, in Curacao, Barbados, Jamaika, Surinam, einigen anderen kleinen Karibikinseln und eben in Hamburg-Altona sowie in Glückstadt ist diese ganz spezifische Sepulkalkultur bis heute erhalten.

(iii) (ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis von einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur)

Der Jüdische Friedhof Altona Königstraße stellt ein außergewöhnliches Zeugnis sephardischer Grabmalkunst der seit dem 16. Jahrhundert aus Portugal vertriebenen zwangsgetauften Juden dar. Mit seinen mit kunstvoll-verspielten Sprach- und Dekorationsmotiven verzierten Grabmalen vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts und seinen hebräischen, portugiesischen, spanischen, französischen, englischen und deutschen Grabinschriften stellt der Jüdische Friedhof Altona Königstraße bis heute ein herausragendes historisches, kunst- und kulturhistorisches Denkmal jüdischer Personen sowie der jüdischen Migrationsgeschichte, der Religions- und Mentalitätsgeschichte, Literaturgeschichte (Epigraphik), Kunstgeschichte (Grabmalkunst) und der norddeutschen Regionalgeschichte dar und gilt

somit zu Recht nicht nur als das bedeutendste Gesamtdenkmal zur Geschichte der Juden im Hamburger Raum, sondern auch zu den herausragenden Kulturdenkmälern Europas. In seinem reich dekorierten Grabmalbestand, seiner Geschichte, den Lebensgeschichten der dort bestatteten und der häufig spannungsreichen Geschichte der mit Hamburg/ Altona verbundenen Gemeinden in Europa und in der Neuen Welt spiegelt sich der Kosmos von jüdischem Leben und Sterben vom frühen 17. bis ins 20. Jahrhundert hinein. Umgekehrt kann der Umgang der christlichen Mehrheitsgesellschaft mit den Begräbnisstätten der mit ihr lebenden religiösen Minderheiten, der sephardischen und der aschkenasischen, auch als Gradmesser für Respekt und Toleranz gelten.

(iv) (ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technischen Ensembles oder Landschaften, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Menschheit versinnbildlichen)

Die auf Ewigkeit angelegten jüdischen Friedhöfe sind häufig die einzig erhaltenen Sachquellen der Geschichte des Judentums. Ein hervorragendes Beispiel dafür ist der in den Jahren 1611-1616 am nördlichen Rand der ehemaligen Altstadt Altonas angelegte, knapp zwei Hektar große Jüdische Friedhof Altona Königstraße, der aufgrund seines erhaltenen, rund 8100 Grabsteine bzw. Grabsteinfragmente umfassenden Grabmälerbestandes vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts zu den herausragenden Kunst- und Kulturdenkmälern Europas gehört.

Ein einzigartiges historisches, kunst- und kulturhistorisches Dokument stellt vor allem der sephardische Friedhofsbereich dar, auf dem noch ca. 1.600 mit kunstvoll-verspielten Sprach- und Dekorationsmotiven verzierte Grabmale vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts vorhanden sind, wie sie vergleichbar nur noch in Amsterdam (Ouderkerk), in London, in Curacao, Barbados, Jamaika, Surinam und einigen anderen kleinen Karibikinseln vorkommen.

Auf dem aschkenasischen, ca. 6500 Grabmale umfassenden Friedhofsteil sind die zahlreichen, an Schriftumfang, literarischer Originalität und äußerem Schmuck besonders anspruchsvollen Rabbinergräber (69 Rabbiner-Inschriften konnten nachgewiesen werden) von besonderem Wert. In dieser Anzahl und in der Bedeutung der Rabbiner sind sie auf keinem jüdischen Friedhof in Deutschland anzutreffen. Sie halten die Erinnerung daran wach, dass das Altonaer Oberrabbinat zu seiner Blütezeit während des 18. Jahrhunderts einer der angesehensten Rabbinats-Sitze Europas war. Noch für viele jüdische Besucher der heutigen Zeit beruht die herausragende Bedeutung dieses „Hauses des Lebens“ auf seinen Rabbiner-Reihen.

(vi) in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft sein. (Das Komitee ist der Ansicht, dass dieses Kriterium in der Regel nur in Verbindung mit anderen Kriterien angewandt werden sollte);

Auf dem Hamburger Portugiesenfriedhof haben bedeutende Rabbiner und Kantoren wie Isaac Jessurun, Moses Israel, Moses Abudiente, David Cohen de Lara, Semuel Abas, Jacob Bassan, Jacob Cohen Belinfante), herausragende Ärzte und Gelehrte (David/Rodrigo Nahmias de Castro, Benedictus/Baruh Nahmias de Castro, Semuel da Silva), Schriftsteller (Reuel Jessurun [alias Paulo de Pina], David Abendana Melo, Joseph Francês) und Großkaufleute und Mäzene (Abraham Senior Teixeira, Jacob Curiel) ihre letzte Ruhe gefunden. Mit diesen Personen sind weit über Deutschland hinaus die jüdisch-europäischen Gemeinden aufwühlende historische Ereignisse verbunden: (a) die messianische Bewegung des aus Smyrna stammenden „falschen“ Messias Shabtai Zvi, dessen Anhänger der Hamburger Rabbiner Moses Abudiente war, der 1666 in Hamburg bzw. Glückstadt die einzige heute erhaltene messianische Predigtsammlung verfasste (El Fin de los Dias); sowie (b) der Kampf der Rabbiner und Traditionalisten gegen den „Häretiker“ Uriel da Costa, der einige Jahre in Hamburg lebte

und hier sein Buch von der Unsterblichkeit der Seele verfasste, das von seinem Gegner, dem Hamburger Arzt Semuel da Silva, heftig kritisiert wurde und später zum Ausschluss des da Costa aus der jüdischen Gemeinde und zu seinem Selbstmord führte.

Auf dem aschkenasischen Friedhofsteil liegen die weit über Deutschland hinaus bekannten Rabbiner wie Jonathan Eibeschütz, Jacob Emden, Raphael Cohen, Jacob Ettlinger oder Jecheskel Katzenellenbogen begraben, die für die Entwicklung der jüdischen Theologie im 18. und 19. Jahrhundert von großer Bedeutung sind.

Damit weist der Jüdische Friedhof Altona Königstraße eine ungewöhnliche Fülle an bedeutenden jüdischen Persönlichkeiten auf, die die Bedeutung Hamburgs und Altonas in der europäisch-jüdischen und in der Neuen Welt verdeutlichen.

Statements of authenticity and/or integrity

Auf dem Jüdischen Friedhof Altona Königstraße hat sich eine große Anzahl an Grabmalen aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts erhalten. Zwar hat der in den Jahren 1611-1616 am nördlichen Rand der ehemaligen Altstadt Altonas angelegte und bis 1869 für Bestattungen geöffnete, knapp zwei Hektar große Jüdische Friedhof Altona Königstraße durch die Verbreiterung der Königstraße in den Jahren 1864 und 1902 einen Geländeverlust im Süden erfahren und insbesondere infolge des „Dritten Reiches“ und des Zweiten Weltkrieges durch rassistisch motivierten Vandalismus, die Anlage eines Sportplatzes, die Abräumung eines Teils für ein geplantes Gemeinschaftslager für die Heimstättengesellschaft der Fischindustrie Hamburg-Altona bzw. einer Seifenfabrik und schließlich durch Bombentreffer Schäden erlitten, dennoch sind von den ursprünglich über 9000 Grabsteinen bis heute rund 8100 komplett oder in Fragmenten erhalten geblieben, 6500 auf dem aschkenasischen, 1600 auf dem sephardischen Teil.

Seit der Unterschutzstellung 1960 laufen Bemühungen um eine angemessene Erhaltung der Gesamtanlage. Der Grabmälerbestand ist vollständig erfasst und dokumentiert, für den aschkenasischen Teil sind in der Datenbank „epidat2“ des Salomon-Ludwig-Steinheim-Instituts 5.936 Inschriften erforscht, dokumentiert und jüngst in Buchform publiziert, der Bestand des sephardischen Teils ist ebenfalls vor mehreren Jahren veröffentlicht worden.

Der Grabmälerbestand wurde und wird laufend konservatorisch und restauratorisch betreut. So wurden verschleppte Grabmalbruchstücke wieder zusammengetragen, teilweise wieder aneinandergesetzt. In oberen Erdschichten verschüttete Teile wurden geborgen und mit ihren freiliegenden Teilen wieder zu annähernd vollständigen Tafeln zusammengesetzt und aufgerichtet.

Das 2008 eingeweihte Eduard Duckesz-Haus (benannt nach dem am 6. März 1944 in Auschwitz ermordeten ungarischen Rabbiner, Historiker und Genealogen) steht für die gemeinsam mit der jüdischen Gemeinde entwickelte Absicht, den Friedhof stärker als bisher einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Comparsion with other similar properties:

Eine ikonographische, epigraphische und biographische Auswertung der sephardischen Grabsteine in der Alten und Neuen Welt zeigt, dass man nicht von einer regional-spezifischen Varietät der sephardischen Sepulkralkultur sprechen kann, zumindest nicht für das 17. und 18. Jahrhundert. So standen zum Beispiel die Hamburger Portugiesen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in engem Kontakt mit anderen Sephardengemeinden, hier vor allem mit denen in der Karibik. Da beispielsweise die Grabsteine für die jüdischen Friedhöfe in Surinam in Amsterdam und Hamburg gefertigt wurden, die Inschriften und Vorstellungen von Grabmalgestaltung mit den Siedlern häufig somit „wanderten“, zum Beispiel von Hamburg nach Curaçao, von Amsterdam nach Surinam

oder von Amsterdam nach Jamaika, entwickelte sich im 17. und im 18. Jahrhundert eine einheitliche sephardische Grabikonografie und -epigraphie. Dies bestätigen auch die bis heute vorliegenden wissenschaftlichen ikonographischen, epigraphischen und biographischen Studien zu den sephardischen Friedhöfen in Amsterdam-Ouderkerk (Castro; Weinstein); Glückstadt (Cassuto; Studemund-Halévy); Curaçao (Emmanuel); Nevis (Terrell); Surinam (Ben-Ur / Frankel); St. Thomas (Margolinsky); Jamaika (Delevante; Barnett / Wright); Barbados (Shilstone); St. Eustatius (Garrett), New York (Sola Pool) und Hamburg (Studemund-Halévy und viele mehr).

Von den dokumentierten sephardischen Friedhöfen in Nordwesteuropa und in der Karibik ist der 1614 angelegte Friedhof Ouderkerk bei Amsterdam, der immer noch in Nutzung ist, mit über 30.000 Grabsteinen bei weitem der größte, aber auch der immer noch am wenigsten erforschte Friedhof.

Von den beiden ehemals in London vorhandenen sephardischen Friedhöfen dem „Sephardic Velho (Old) Cemetery“, 1657 angelegt und 1742 geschlossen und dem „Novo Beth Chaim Cemetery“, 1733 angelegt und 1899 geschlossen, war der zweite mit seinen ehemals 9500 Gräbern der größte. Viele dieser Gräber sind allerdings in den 1970er Jahren entfernt worden, so dass jetzt nur noch 2000 Grabmale aus der Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts erhalten sind. Sie liegen versteckt auf dem Gelände des „Queen Marys College“. Viele der Grabsteine auf dem älteren Friedhof sind zwar bis heute vorhanden, sie unterscheiden sich aber in der Gestaltung von denen auf dem Jüdischen Friedhof Altona Königstraße insofern, als letztere sehr viel plastischere und prächtigere Dekorationen aufweisen.

Von den in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angelegten sephardischen Friedhöfen in der Karibik ist der Sephardenfriedhof von Curaçao in der Anzahl der Gräber, der Ikonographie und der Epigraphie mit dem Jüdischen Friedhof Altona Königstraße vergleichbar. Die Friedhöfe in Surinam, Barbados, Jamaika etc. sind dagegen kleiner und besitzen in der Regel weniger als 1000 Grabsteine. Dies gilt auch für Glückstadt, wo nur noch ca. 90 Grabsteine erhalten sind.

Ungeachtet der Tatsache, dass einige sephardische Friedhöfe noch nicht vollständig dokumentiert und erforscht wurden, kann schon jetzt festgestellt werden, dass alle aufgeführten Friedhöfe der aus Portugal emigrierten Juden bzw. ihrer Nachfahren aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts in kultureller, religiöser, genealogischer, sprachlicher, kunsthistorischer und literarischer Hinsicht sich von anderen jüdischen Friedhöfen auf der Welt unterscheiden und einen speziellen jüdischen Kulturraum bilden.

Für diesen Kulturraum ist der 1611 angelegte Jüdische Friedhof Altona Königstraße, der älteste und zweitgrößte sephardische Friedhof in Nordeuropa, mit seinen ca. 1600 erhaltenen, mit kunstvoll-verspielten Sprach- und Dekorationsmotiven verzierten Grabmale vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts ein Zeugnis von außergewöhnlichem universellem Wert.

Eine transnationale serielle Nominierung der genannten sephardischen Friedhöfe wäre denkbar. Erste Kontakte mit Surinam wurden bereits aufgenommen.